



Sharon Creech

Wie Zola dem Engel half

Aus dem amerikanischen Englisch von Adelheid Zöfel
Mit Vignetten v. Nina Dulleck

Fischer Schatzinsel 2011 • 160 Seiten • 12,95 • ab 8



Was sind eigentlich Engel? Die katholische Kirche bezeichnet mit diesem Begriff „Geistwesen“, die sich dem Schutz und der Begleitung von Menschen widmen, und darüber hinaus eine Art „Jubelchor“ für ihren Herrn und Gott bilden, außerdem als „himmlische Heerscharen“ gegen das Böse und gegen die Mächte der Hölle – ehemalige „gefallene“ Engel – kämpfen. Der Volksmund kennt vor allem die Schutzengel, die man sich gerne als weißgekleidete, geflügelte Zwitterwesen mit einer Lilie in der Hand vorstellte. Umgangssprachlich wird oft als „Engel“ bezeichnet, wer sich einfach in uneigennütziger Weise für andere einsetzt und Gutes tut, ohne daraus Ansprüche abzuleiten.

Die meisten dieser Aspekte tauchen auch in diesem Buch auf, das damit aber dennoch kein religiöses Buch wird. Der Engel, der eine der Hauptrollen in der Geschichte spielt, hat einerseits viele kindliche Züge (obwohl er mehrere Jahrhunderte alt ist), hält sich selbst auch in vielem für unwissend und hilflos, letztlich für einen noch unfertigen „Ausbildungsengel“, den man in einem Tessiner Bergdorf, nahe dem Hermann-Hesse-Wohnort Montagnola vergessen hat. Er (oder sie!) lebt im Turm eines lange Zeit unbewohnten alten Hauses ein ruhig-strömendes Leben ohne Nahrungsaufnahme, schwebt schon mal durch die Gegend, beobachtet die Menschen der Region und setzt ihnen Gedanken in den Kopf, die ihm „angemessen“ erscheinen. Er nimmt auch manchmal Einfluss auf die Menschen, indem er ihnen z. B. Pinienzapfen nachwirft, wenn sie in seinen Augen Störendes unternehmen.

Dieser ruhige Tagesablauf ändert sich schlagartig, als eines Tages ein Amerikaner mit seiner Tochter (?) Zola einzieht, die Haus, Nachbarschaftsverhältnisse und Alltag völlig umkrempeln. Der Mann will aus dem Hausensemble eine internationale Schule machen und lässt dazu größere Bauarbeiten beginnen. Zola aber durchstöbert den alten Turm und entdeckt so den Engel, der sonst meist unsichtbar war. Anfangs gibt es einige Missverständnisse, doch die beiden freunden sich an, noch besser: Sie lernen voneinander. Der Engel nämlich ist nicht nur durch die extravaganten Kleidervariationen Zolas beeindruckt. Als im Nachbardorf eine ganze Horde von hungrigen Waisenkindern illegal übernachtet, gibt Zola dem Engel auch den Auftrag, sich etwas zur Rettung der Kinder vor Hunger, Polizei und Verwahrlosung zu unternehmen.



Damit hat der Engel zum ersten Mal einen richtigen Auftrag und die Dinge, die daraufhin unternommen werden, zeigen auch eine große schlummernde Kreativität, die nur ein Ziel gesucht hatte. In der Folge wechselt die Erzählung bunt hin und her zwischen kleinen Kabbeleien um Zola, nachbarschaftlichen Querelen, einfallsreicher Mitmenschlichkeit und einem über sich selbst hinauswachsenden Engel auf Kinderhilfs-Mission. Das ergibt ein farbiges Mosaik von kleinen Erzählbausteinen, die sich in 44 kleinen Kapiteln zu einem herzerwärmenden Panorama menschlicher Beziehungen fügen. Gleichzeitig schlicht, einfach verständlich und doch einfühlsam und gefühlvoll erzählt, lernt der Leser, welche Kräfte – meist unentdeckt und ungeweckt – in jedem Menschen stecken. Und er lernt, wie man sie zum Strahlen und Wirken bringt, mit oder ohne Engel. Das macht so viel Freude, dass man sogar schon mal feuchte Augen bekommt, aber nicht vor Kummer, sondern vor sanfter Rührung, wie leicht und schön menschliches Zusammenleben sein könnte, wenn jeder sich darum bemühte.

Am Ende braucht es vielleicht auch gar keinen Engel, um Gutes zu tun? Denn geschafft haben das meiste die Menschen alleine. Aber der Engel hat ein paar schöne Erkenntnisse gewonnen, die er am Ende preisgibt. Er weiß: „*Alte Leute brauchen manchmal junge Leute, und junge brauchen alte*“. Und noch eine Erkenntnis ist wichtig. Selbst wenn nicht alles immer perfekt sein kann: „*Die Leute sind so unfertig, so unvollkommen! Ach ja. Die Leute! Und die Engel!*“ Was das heißt? Doch nur, dass wir alle entwicklungsfähig sind, wenn wir nur wollen. Und dazu braucht es noch nicht einmal einen Engel...

Bernhard Hubner